

Die holde Aeneas hielt entzückt Septimius in seinem Arm:
 „Lied ich dich, meine Aeneas, nicht wie heut in Ewigkeit so warm,
 Dann stürze mir im Aenderland,
 In Viohens heißem Wüstenland
 Der grimme Leu entgegen.
 Gott Amor, der den Schwur verstand.
 Er nickte laut zur rechten Hand.
 Das war Gott Amors Segen.
 Und Aeneas neigte mild ihr Haupt, es küßt ihr holder Purpur-
 mund

Des trunkenen Jünglings Augenpaar: Ich bleib dir treu zu
 jeder Stund.

Septimius, meines Lebens Lust,
 So wahr die Flammen in der Brust
 Mir rasch das Blut bewegen.“
 Gott Amor, der den Schwur verstand,
 Er nickte laut zur rechten Hand.
 Das war Gott Amors Segen.
 Mit diesem Segenszeichen kam das schönste beiderseitige
 Glück.

Und Aeneas weist Britanniens und Syriens Schätze stolz zurück.

Septimius, die treue Maid,
 Bringt ihn in höchster Seligkeit
 Ihr ganzes Herz entgegen.
 Wer hat je Liebende erblickt
 Durch solche Seligkeit beglückt,
 Beglückt durch solchen Segen? (Westphal.)

Unter seinen Freunden ist weiter zu nennen Licinius
 Calvus, der ein bedeutendes poetisches und rednerisches
 Talent besessen zu haben scheint. In einer Abendgesellschaft hatte
 ihn Catull kennen gelernt, wo man unter pocula fröhlich
 scherzte und sich mit improvisierten Versen unterhielt. Den
 mächtigen Eindruck, den der Geist und die Lebenswürdigkeit
 des etwa 5 Jahre jüngeren Genossen auf ihn gemacht hatte,
 schilderte er in einem Briefchen an ihn. (c. 50.)

Gestern haben, der Muse hingeeben,
 Wir, Licinius, viel gespielt mit Versen.
 So wie's unter uns beiden ausgemacht war;
 Jeder scherzte mit feingewandten Versen.
 Bald in diesem und bald in jenem Rhythmus,
 Antwort dachtend bei Wein und Spiel einander.
 Ich, Licinius, aber schied von dannen,
 Ganz in Flammen ob deinem Witz und Scherze.
 Daß mich Armen die Speise nicht erquickte,
 Noch der ruhige Schlaf das Auge brückte,
 Sondern daß ich in Glut mich wach im Bette
 Wälzte, wieder das Tageslicht ersehnd,
 Wo aus's neue zu dir ich käme und schwärzte.
 Doch als endlich der Leib von dieser Arbeit
 Lag halb tot und so ganz erschöpft im Bette,
 Macht' ich dieses Gedicht dir, o mein Holder,
 Daß, wie Schmerzen ich litt, du daraus erkennest.
 Nur sei spröde mir nicht und wirf mir ja nicht
 Meine Bitte verachtend weg, du Teurer,
 Daß nicht Nemesis *) dich zur Strafe ziehe;
 Sie ist streng; verlese mir nicht die Göttin!
 (Schwend.)

In ersten Distichen drückt er demselben Freunde Calvus,
 der seine Frau Quintilia durch den Tod verloren hatte, seine
 Teilnahme aus. Auch Catull teilt die freundliche Hoffnung,
 der der trauernde Gatte in einem Liede (Calvus, frag. 5) Aus-
 druck verliehen hatte, daß diese Elegie auch in der Gruft von
 der Toten vernommen werde und wünscht, daß sie das zu früh
 zerrissene Band zwischen den beiden Ehegatten weiterspinnen
 möge. Das Trostgedicht Catulls, in dem er Bezug nimmt auf
 die Verse des Freundes, legen von seiner zarten Teilnahme
 ein schönes Zeugnis ab. (c. 96.)

Kann durch unsern Schmerz noch etwas Holtes und Liebes,
 Calvus, bringen herab je in die Stille des Grabs,
 Daß in des Grams Sehnsucht neu werde vergangene Freund-
 schaft

Und uns Tränen entlockt einstiger Liebe Verlust,
 Dann schmerzt Quintilia sicher so sehr ihr frühes Verschweigen
 Nicht, wie deines Gemüts innige Freundschaft sie freut. (Schwend.)

Sehr scherzhaft ist das Gedicht an seinen Freund Fa-
 lullus (c. 13). Er lädt ihn darin zum lustvollsten Mahle in
 seine Wohnung ein, bei dem es hoch hergehen soll. Catull, der
 eben erst aus Bithynien nach Rom zurückgekehrt ist, hat selbst
 seinen roten Keller in der Tafel — tu Catulli Plenus
 succulus est aranearum — „deines Catull Sedel ist nur mit
 Spinnweben angefüllt.“

*) Nemesis ist die Rächerin der Ueberhebung.

Dafür soll der eingeladene Freund eine reichliche, gute
 Mahlzeit mitbringen und dabei nicht den Wein und das Salz
 und muntere Laune und vor allem ein hübsches Mädchen nicht
 vergessen. Diesen kleinen Zutaten, die also der zu Gast ge-
 betene Freund selbst stellen soll, will der splendide Wirt eine
 herrlich duftende Salbe, „die seinem Mägdlein Liebesgötter
 schenken“, zufügen und dem Gaste „durch dieses herrliche Par-
 füm eine wahre Rajenweide bereiten.“

Von den größeren Gedichten, in denen sich Ca-
 tull als der gelehrige Schüler der alexandrinischen
 Schule zeigt, führe ich nur eins an. Es ist ein
 Hochzeitslied, ein Epithalamium, Nummer 61 der
 Sammlung, gebichtet anlässlich der Hochzeit des Manlius Tor-
 quatus und der Vivia Turunculeia und ist auf zwei Chöre
 verteilt; in der ersten Hälfte hören wir den Chor der Jüng-
 linge, in der zweiten kommen Jünglinge zu Wort. Die
 ganze Anlage erinnert an die Symenaden der Sappho. Syme-
 nades, der Gott der Vermählung, — die Kunst stellte ihn ge-
 schickelt mit der Brautschatz in der Vinten und dem Hochzeits-
 schleier in der Rechten dar — wird eingeladen, um der Feter-
 lichkeit beizuwohnen

„er, der reinen Verbindung Hort,
 Reiner Liebe Vereiner.“

Nun wird die zaghafte Braut aufgefordert zu erscheinen
 und sich in das Haus des Bräutigams führen zu lassen.

„Sittig hält sie die Scham zurück,
 Und je mehr sie sich mahnen hört,
 Weint sie, daß sie nun gehen muß.“

Nun wird ihr von ihren Freundinnen die Rechtschaffen-
 heit und Treue des Gatten, das eheliche Glück, das ihrer
 wartet, gepriesen. Auf dem Weg in das Haus des Bräu-
 tigams erkönen netzliche Lieder der Jünglinge auf den Mann,
 der nun aus dem Stand der Junggesellen heraustritt und
 von nun an nicht mehr

„leichtfertig und verstrickt im Neb
 einer Wulstern, schlechten Wad
 wandeln wird.“

Als der Zug vor dem Hause des Torquatus angekom-
 men ist, mahnt der Chor die Braut, ihre goldigen Füße vor-
 sichtig über die Schwelle zu setzen und in das Brautgemach
 einzutreten, wo ihrer der Ehegarnah mit selbstmühtigem Ver-
 langen harret. Und nun ziehen liebliche Bilder ehelichen
 Glücks an unserm Auge vorüber.

„Seid glücklich und mehet euch,“ ruft der Chor der
 Jünglinge, „es ziemt

Solchem alten Geschlechte nicht,
 Ohne Kinder zu sein.
 Mög' ein kleiner Torquatus doch
 Auf dem Schoße der Mutter bald
 Zu dem Vater die Händchen hin
 Streckend, lieblich ihn lachen an
 Mit ihr boshaftem Mündlein.“

Mit der Aufforderung, das Gemach zu schließen, schließt
 auch das Gedicht. „In der Literatur aller Völker gibt es
 nichts, was so sehr gesunde Sinnlichkeit, reines Familienleben
 und harmlose Heffende atmet als dieses Lied.“

Mit dieser schlichten und doch so entsprechenden Schöp-
 fung eines reinen Dichtergemüts wollen wir unsern Aufsatz
 beschließen.

Die angeführten Gedichte beweisen deutlich, daß Catull
 ein lebenswürdiger, echt lyrischer Dichter gewesen ist, der mit
 Goethe von sich sagen konnte: Die Lieder machen mich, nicht
 ich sie. Er singt keine Situationen, wie die übrigen römi-
 schen Elegiker und was er nicht lebte, was ihm nicht auf die
 Nägel brannte und zu schaffen machte, formte sich auch ihm
 nicht zum Liede. Dies gilt namentlich für seine Liebes-
 lieder. War er auch kein Genie, sondern nur ein
 Talent, das durch seinen frühen Tod — er starb im Alter von
 kaum 30 Jahren — nicht zur vollen Entwicklung und Reife
 kam, so ist er doch durch seine große Natürliebe und Freise,
 mit der er die unarten Stoffe der Dicht, vor allem die Liebe
 und Freundschaft, in seinen Liedern behand, ohne Zweifel der
 größte Dichter, den Rom hervorgebracht hat, dessen Einfluß
 auf das geistige Leben der Weltstadt wir nicht hoch genug
 anschlagen können. Die späteren Dichter Petrarca, Broder; und
 Dvb wandeln vielfach in den Spuren seiner Dicht, und weisen
 auch sprachlich manche Ähnliche an ihm auf. Vielleicht ent-
 schließt man sich mit der Zeit auch einmal dazu, ihn in den
 Gymnasien zu lesen; als Uebersetzung zu Horaz eignet er
 sich für das letzte Semester der Ober-Sekunda vorzüglich.
 Eine zweckentsprechende Auswahl für den Schulgebrauch gibt
 das Büchlein von Alfred Biese, Römische Elegiker, Leipzig,
 Freytag.